

Zusammenfassung der Konferenz-Ergebnisse

Innovationen sind nicht nur für einzelne Unternehmen von großer Bedeutung. Auch für die EU sowie für ihre Mitgliedstaaten und Regionen spielen Investitionen eine zunehmend größere Rolle, da sie mit dem Wachstum in Verbindung stehen.

Um Innovationen voranzutreiben, sind Investitionen in die Forschung und Entwicklung (F&E) unentbehrlich.

Auf der Konferenz war von einem „Europäischen Paradoxon“ die Rede, wonach Europa zwar gut ist im Forschungsbereich, bei den Innovationen jedoch deutlich hinterherhinkt. Die europäische Union ist derzeit mit dem Problem konfrontiert, dass die Investitionen in Forschung und Entwicklung nicht die erwarteten Ergebnisse liefern. Der Input steht häufig in keinem Verhältnis zum Output. Es stellt sich somit die Frage, wie effizient die einzelnen Projekte und Programme tatsächlich sind und wie man es ermöglicht, mehr aus den F&E-Investitionen herauszuholen.

Zum Effizienzproblem gesellt sich auch das Problem, dass in der EU etwa ein Drittel weniger in die Forschung investiert wird als beispielsweise den USA. Das Forschungsvolumen liegt im Durchschnitt der EU-27 bei 25% der globalen F&E-Ausgaben. Vor zehn Jahren lag dieser Wert noch bei 29%. Die F&E-Intensität (Verhältnis der F&E-Ausgaben zum BIP) ist in der EU-27 niedriger als in anderen großen Ökonomien, wie Japan, USA und Südkorea. Wenn sich an dem gegenwärtigen Trend nichts ändert, wird die F&E-Intensität im Jahr 2010 auf dem Niveau von 1995 sein, und zwar unter 1,8%. Einer der Gründe für diese Entwicklung ist der niedrige Beitrag des privaten Sektors zur Finanzierung von F&E. In den zurückliegenden zehn Jahren lag der Beitrag etwa bei 1% des BIP.

Es wird vorgeschlagen, die Erfahrungen anderer internationaler Akteure intensiver zu nutzen. In der Verbesserung des Informationsaustausches sowie in einem transnationalen Lernprozess (z.B. durch good practices) werden große Potentiale gesehen. Eine schwierige und herausfordernde Aufgabe ist nach wie vor die Messung wirtschaftlicher und sozialer Auswirkungen von Forschungsprogrammen. Die Schwierigkeiten sind darin zu sehen, dass der gesamte Innovationsprozess generell sehr komplex ist und vielen Einflüssen unterliegt. Viele Impacts lassen sich kaum messen. Die vorhandenen Daten sind dafür häufig nicht ausreichend und geeignet. Hinzu kommt die bestehende Uneinigkeit in der Auswahl der Evaluationsmethoden. Neben diesem Methodenstreit besteht auch das Problem der

zeitlichen Festlegung von Evaluationen. Der Output eines F&E-Investition ist nicht immer ein konkretes, messbares Produkt. Es kann sich dabei auch um wissenschaftliche Erkenntnisse oder Ähnliches handeln. Doch wie und vor allem wann sollen die Auswirkungen dieser Erkenntnisse zum Beispiel auf die Lebensqualität der Bürger gemessen werden? Das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung ist meist sehr verschwommen. Es scheint daher, dass eine Reihe von Investitionen rein politische Entscheidung bleiben werden.

Bislang finden Evaluationen nur eingeschränkt statt. Liegen Evaluationsergebnisse vor, ist nicht selten ein gewisser Widerstand bezüglich der Nutzung und des Austausches dieser Daten wahrzunehmen.

Noch im Jahr 2007 beabsichtigt die Europäische Kommission die Einführung einer „Lead Market Initiative“ für Europa. Damit wird beabsichtigt, die Marktauswirkungen verschiedener Politiken besser evaluieren zu können.